

Julie Thiele

Alle *Wege* führen nach Rom,
doch nur einer zur *Liebe*



Verlag Andrea Schröder

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter www.d-nb.de abrufbar.

Text: Julie Thiele

Cover: Saskia Lackner

ISBN 978-3-944990-76-7

1. Auflage

Verlag Andrea Schröder, Bernau

www.verlag-andreaschroeder.de

© 2022 Verlag Andrea Schröder, Inhaber Jens Koch

*Ich widme dieses Buch
allen Menschen, die nach der Liebe suchen,
und allen, die sie bereits gefunden haben.*

Inhalt

Nur ein Weg führt zur <i>Liebe</i>	7
Epilog.....	66
Viele <i>Wege</i> trennen uns.....	69
Epilog.....	123
Alle <i>Wege</i> führen zurück zur <i>Liebe</i>	125
Epilog.....	185
Und dann.....	189
Danksagung.....	193
Zur Autorin	195



Nur ein Weg führt zur *Liebe*





Es war eine kalte stürmische Nacht. Ich war alleine mit meiner braunen Reisetasche unterwegs, deren Henkel dem Reißen nah waren. Der Wind peitschte und schlug mir den Regen ins Gesicht, was meinen Weg durch den Sand erschwerte. Immer wieder klatschten meine Haare gegen die Wangen. Meine Schuhe hatte ich nach wenigen Metern ausgezogen und die Schnürsenkel so zusammen geknotet, dass ich sie um meinen Hals hängen konnte.

Mir war kalt und meine durchnässte Kleidung triefte. Missmutig, aber voller Adrenalin stapfte ich durch die Dunkelheit. Das Meer schlug hohe Wellen, die unter den schwarzen Wolken und den am Horizont zuckenden Blitzen geradezu bedrohlich aussahen. Ich wich zurück, da das Wasser mittlerweile die Hälfte des Strandes verschlungen hatte.

Der Weg ist zu lang und beschwerlich, flüsterte eine innere Stimme mir zu. Ich würde es nicht schaffen bis zum Hafen. Ich hatte eine schlechte Nacht gewählt um zu fliehen, aber länger hätte ich es nicht mehr in dieser Hölle ausgehalten. Mein Kummer wandelte sich bei den Gedanken an mein Zuhause schlagartig in Wut um. Ja, ich war wütend. Wütend auf meinen Vater, der mit seiner neuen Frau durchgebrannt war und meine Mutter alleine zurückgelassen hatte. Ich war wütend auf meine Schwestern, die gegangen waren, weil sie lieber ein Luxusleben bei unserem Vater führen wollten. Ich war wütend auf meinen Ex-Freund, der sich von mir getrennt hatte, als er meine Familie kennenlernte, und ich war wütend auf meine Mutter, die angefangen hatte zu trinken und nicht mehr damit aufhören konnte.

Ich stapfte weiter durch den Sand. Es war dunkel. Nur mein Handy beleuchtete mir den Weg. Es donnerte laut. Erschrocken zuckte ich zusammen, verlor das Gleichgewicht und stürzte hin. Meine Knie trafen auf den Boden, meine Tasche plumpste

neben mich und meine Handflächen schlugen vor meinen Knien in den nassen Sand.

Ja, ich war eine Kämpferin. Eine Kämpferin, seit mein Vater uns verlassen hatte. Aber auch eine Kämpferin kann scheitern und ich war gescheitert, denn der Weg war zu beschwerlich, um ihn weiter zu gehen.

Ich schlug die Hände vor mein Gesicht, als ich anfang zu weinen. Niemals würde ich abhauen können. Niemals würde ich meinem Leben entkommen können. Auch nicht, wenn ich um 3:00 Uhr nachts versuchte, aus ihm auszubrechen.

Enttäuscht wanderten meine Hände auf meine Knie und zu meinem Handy, welches unsanft neben mir auf dem Boden gelandet war. Die Taschenlampe muss während des Aufpralls ausgegangen sein. Das Display zeigte 4:00 Uhr an. Eine Stunde war ich bereits durch den Regen gelaufen. Meine Finger zitterten vor Kälte und meine Zähne klapperten.

Als ich aufstehen wollte, hörte ich plötzlich, wie eine Tür knarrend aufgezogen wurde und wieder zuknallte. Kurz darauf ging wenige Meter vor mir ein Licht an. In einem Bademeisterturm hatte jemand das Licht angeschaltet. Ich sprang auf. Das war meine einzige Chance, die Nacht unbeschadet zu überstehen.

Ich schnappte meine Tasche und sprintete in Richtung des Turms. Hastig rannte ich die Metalltreppe hinauf, wobei ich mehrmals abrutschte. Oben angekommen hämmerte ich an die Tür. „Hallo? Hallo? Bitte mach die Tür auf“, rief ich mit krächzender Stimme. Nichts passierte.

Ich trommelte erneut gegen die Tür.

Als ich kurz innehielt, hörte ich, wie sich langsame Schritte näherten. Verunsichert trat ich einen Schritt zurück. Meine Jeans triefte und auch mein roter Regenmantel hatte das Wasser nicht abhalten können, sodass mein Pulli darunter ebenfalls durchnässt war.

Zerzaust und nass stand ich vor der Tür. Deutlich nahm ich wahr, wie die Klinke hinunter gedrückt wurde. Schnell stellte ich mich gerade auf, strich mir die Haare aus dem Gesicht und versuchte, so entspannt wie möglich zu wirken, was mir aufgrund der Umstände jedoch nicht gelang.

Die Tür wurde aufgezogen und das grelle Licht, das auf mich fiel, blendete mich. Ich musste blinzeln, um mich an die Helligkeit zu gewöhnen.

Ich blickte in ein kantiges Gesicht. Der Junge lehnte sich langsam an den Türrahmen und musterte mich von unten bis oben. Sein Blick wanderte von meinen nassen Jeans bis zur roten Regenjacke und blieb schließlich an meinem Gesicht hängen. Ich betrachtete seine blonden Haare, die nass und verstrubbelt waren. Sein roter Pulli und die graue Jogginghose passten perfekt zu seinen Sneakers.

„Na, wer bist du denn?“, fragte er nach einiger Zeit. Eine Mischung aus Mitleid und Schadenfreude machte sich auf seinem Gesicht breit. „Kann ich bitte kurz rein kommen? Nur um mich aufzuwärmen?“, platzte es aus mir heraus. Er trat einen Schritt zur Seite und bedeutete mir, herein zu kommen.



Ich betrat die kleine Kabine. Über dem Stuhl hing eine nasse Regenjacke und auf dem Tisch stand eine Tasse Kaffee. Er griff nach ihr: „Willst du auch einen?“, fragte er kurze Zeit später. „Dir muss doch total kalt sein. Zieh erstmal deine Jacke aus. Die Tasche kannst du auf die Bank da stellen.“

Erleichtert streifte ich meine Jacke ab und hängte sie über den anderen Stuhl. Die Tasche stellte ich auf die Bank und setzte mich neben sie.

Während der Kaffee langsam in die Tasse lief, wandte er sich wieder mir zu. „Was machst du um diese Uhrzeit alleine am Strand? Und das auch noch bei diesem Wetter?“

Ich hob den Kopf: „Die Frage ist wohl eher, was du hier um diese Uhrzeit im Bademeisterturm machst?!“ Ein schelmisches Lächeln machte sich auf seinem Gesicht breit. „Gut gekontert.“ Er nahm die Tasse aus der Maschine und überreichte sie mir. Dankend nahm ich sie an. Fest umklammerte ich sie, um meine Hände daran zu wärmen, doch ich hörte nicht auf zu zittern.

Einige Minuten schwiegen wir. Ich nahm ein paar Schlückchen vom Kaffee, während er mich nicht aus den Augen ließ. Jetzt erst hatte ich Zeit, mir mein Gegenüber genauer anzuschauen. Er hatte große, blaue Augen und unzählig Sommerprossen in seinem Gesicht.

„Ach, verdammt“, sagte er und zog kurzerhand seinen Pulli aus, wobei sein Shirt, welches er darunter trug, leicht hochrutschte. Er hatte einen durchtrainierten Körper, den ich durch seinen Jogginganzug zuvor nicht wahrgenommen hatte. Leicht biss ich mir auf die Lippe, um mich selber zu ermahnen, dass Blicke wie dieser in einer solchen Situation unangebracht waren. Einen Moment lang zögerte er, bevor er mir den Hoodie in die Hand drückte: „Zieh den an. Der ist trocken.“ Mit großen Augen schaute ich ihn an. Sein Blick durchbohrte mich, sodass ich nur ein leises: „Aber nur, wenn du dich umdrehst!“ hervorbringen konnte. Langsam und mit erhobenen Händen drehte er sich um. Als er die Hände wieder sinken ließ, wechselte ich schnell den Pullover und band meine Haare zu einem zerzausten Dutt zusammen.

Der Pullover war viel zu groß und die Ärmel gingen weit über meine Hände hinaus. Er roch frisch, als hätte der Junge gerade geduscht und Parfum aufgetragen. Aber vor allem roch er nach Strand und Salzwasser. Es hatte fast etwas von Urlaub. Ich mochte diesen Geruch und atmete ihn tief ein.

„Fertig?“, fragte er mit rauer Stimme. „Jup“, antwortete ich schüchtern. Er warf einen Blick über die Schulter und musterte mich. Dann zog er einen Stuhl zu sich und setzte sich. In seinen Augen leuchtete etwas, was meine Knie weich werden ließ. Ich zog die Schultern hoch, um mich in dem viel zu großen Pullover vor seinen Blicken zu verstecken.

Verdattert schüttelte er den Kopf: „Also sag mal, wie heißt du denn überhaupt?“ Verblüfft über seine plötzliche Frage antwortete ich schnell: „Camilla. Camilla Marino. Aber du kannst mich Cami nennen.“ Lächelnd streckte er mir seine Hand entgegen: „Ich bin Lyan. Nett, dich kennen zu lernen, Cami.“

Als er meinen Namen mit seiner tiefen Stimme aussprach, schlug mein Herz ein wenig schneller. Ich nahm die Hand, wobei ein Kribbeln mich durchzuckte, sodass ich mich schnell wieder losriss. Perplex schaute er mich an. „Also was machst du nun hier?“ „Ich, ich musste raus. Hab's zuhause nicht mehr ausgehalten“, brachte ich stotternd heraus.

Mit ernster Miene schaute er in mein Gesicht, wobei er ein Grummeln von sich gab.

„Und du? Was machst du hier?“, fragte ich. „Die Trainingsanzüge meiner Mannschaft sind noch hier.“ Er deutete auf die rote Tasche vor ihm. „Wir fahren heute zu einem Turnier. Um 5:00 Uhr ist Abfahrt am Hafen.“ Am Hafen?! Das war meine Chance, noch heute zum Hafen zu kommen!

Um den Smalltalk aufrecht zu erhalten, fragte ich: „Was für eine Mannschaft?“ Verblüfft schaute er mich an: „Schwimm-mannschaft!“ „Oh ja, hätte ich mir ja denken können, schließlich scheinst du Bademeister zu sein?“ Er bestätigte meine Frage mit einem „Ja!“

Nach einem langen Schweigen schaute ich zu ihm. „Sag mal, meinst du, du kannst mich zum Hafen mitnehmen?“ Wenige Sekunden später bereute ich meine Frage. Ich würde bei einem wildfremden Menschen ins Auto steigen. War das eine

gute Idee? Er riss mich mit einem „Ja klar, wenn du willst“ aus meinen Gedanken.



Nachdem er mich mit einem überdimensionalen Regencapewaffnet und sich selber die Regenjacke vom Stuhl übergezogen hatte, verließen wir den Turm. Das Wetter hatte sich kein bisschen geändert. Es war genauso kalt und windig wie zu dem Zeitpunkt, als ich los gelaufen war. Ich spürte sofort, wie die Kälte in mir hoch kroch. Sein Pulli war warm, aber nicht warm genug.

Als er die Tür der Kabine abschloss, schaute er noch einmal zu mir: „Bist du sicher?“ Ich schaute ihn verwirrt an. „Ich meine bist du sicher, dass du nicht lieber doch zurück nach Hause willst?“ „Nein“, sprudelte es aus mir hervor, „Ich gehe nicht zurück!“

Nein, ich würde nicht zurück gehen, nicht nachdem ich mich endlich hatte überwinden können. Würde ich zurückkehren, würde ich es danach nicht noch einmal schaffen abzuhalten.

Mit besorgter Miene schaute er mich an. Er antwortete mit einem knappen: „Na gut.“ Wir standen unter dem Vordach des Wachhäuschens. Sein Blick wanderte vom grauen Himmel zu mir und wieder zurück. Schließlich fragte er: „Bereit?“ Ich nickte. „Eins, zwei, ...!“

Er griff nach meiner Hand, worüber er selbst sehr überrascht zu sein schien. Es waren nur wenige Sekunden, die sich jedoch wie Stunden anfühlten. Seine Blicke auf mir. Der Regen, der auf das Dach hämmerte. Der Wind in seinen Haaren, in die ich gerne meine Hände vergraben hätte. Sein Hoodie auf meiner Haut. Sein Geruch in meiner Nase. Seine Hand mit meiner

verschlungen. Ich drückte sie kurz fester, als er „drei“ durch den Wind rief.

Wir liefen los, ohne unsere Hände voneinander zu lösen. Der Regen erwischte uns nass und kalt. Wir rannten die Treppen hinunter und sprinteten durch den Sand.

Es waren nur wenige Meter bis zu seinem Auto. Es war ein blauer Truck mit großen Reifen, die gut geeignet für das Fahren im Sand waren. Er ließ meine Hand los, wobei ich ein trauriges Geräusch von mir gab, welches ich zuvor noch nie gehört hatte.

Er nahm mir meine Tasche ab und schmiss sie auf die Rückbank des Wagens. Kurz darauf lief er zur Beifahrertür, um sie für mich aufzuhalten. Dankend stieg ich ein.

Sein Auto roch wie der Hoodie, den ich trug. Er nahm neben mir Platz. Erleichtert schauten wir uns an. Seine strohblonden Haare waren nass und vereinzelt klebte Sand in ihnen.

Als er bemerkte, dass ich seine Haare betrachtete, fuhr er verlegen durch sie hindurch, was sie noch mehr verstrubbelte. Es passte perfekt zu ihm und zu seinen leichten Sommersprossen auf der Nase und unter den Augen.

Ich riss mich von seinem verdammt gut aussehenden Gesicht los. Immer wieder sagte ich mir in Gedanken: „Du hast keine Zeit für Schwärmereien. Deine Reise bis nach Rom ist noch lang!“ Jedoch hielten sie mich nicht davon ab, während der Fahrt immer wieder einen Seitenblick auf ihn zu werfen. Sein Gesicht war der Straße zugewandt, auf der wir inzwischen fuhren. Ab und zu erwischte ich ihn jedoch dabei, wie er zu mir sah. Immer wieder fuhr er sich durch die Haare und lächelte, als würde er an etwas Schönes denken.

Ich sah aus dem Fenster. Die Landstraße war dunkel und man sah nur vereinzelt Häuser. Nachdem wir von der Landstraße abgebogen waren, wurde die Gegend bewohnter und ich wusste, dass wir uns auf dem Weg zum Hafen befanden. Wenige

Minuten später konnte ich die Masten der Segelschiffe erkennen, die dort ankerten.

Die See war hier deutlich ruhiger und der Himmel war aufgeklart. Als wir am Hafen anhielten, blieben wir noch einige Minuten stumm nebeneinander sitzen. „Also dann“, brachte er mit rauher Stimme hervor. Sein Blick wanderte zu mir. „Also dann“, seufzte ich.

Er öffnete seine Tür und stieg aus. Ich tat es ihm gleich. Er drückte mir meine Tasche in die Hand. „Da vorne ist mein Team, ich ...“ Sein Blick wurde nachdenklich, als ob er nicht wüsste, was er sagen sollte. „Ja klar, okay. Viel Glück bei eurem Wettkampf und Danke für alles. Du hast mir sehr geholfen.“ Lächelnd wandte er sich ab. Auch ich drehte mich um und wollte zur Tafel mit den Abfahrtszeiten der Fähre laufen, doch schon von Weitem konnte ich das Schild lesen: „Montags außer Betrieb!“



„Verdammt!“, rief ich laut.

„Tja, also hättest du mir gesagt, dass du die Fähre nehmen möchtest, hätte ich dir gleich sagen können, dass sie heute nicht fährt“, war plötzlich eine Stimme hinter mir zu hören. Erschrocken drehte ich mich um. Lyan stand mit einem breiten Lächeln auf den Lippen da. „Du hast mich zu Tode erschreckt“, sagte ich übertrieben vorwurfsvoll und schubste ihn leicht gegen die Brust. Sie war genauso muskulös wie sein durchtrainierter Bauch. Er ging auf mein Spiel ein, stolperte gespielt rückwärts und schlug seine Hand auf seine Brust, als hätte ich ihm ein Messer hinein gerammt, was er nun wieder heraus ziehen müsse. Wir lachten.

„Aber Spaß beiseite“, sagte er lächelnd, „eigentlich bin ich ja nur zurück gekommen, weil ich was vergessen habe.“ Fragend sah ich ihn an. Er schaute auf meinen Oberkörper und

wieder zurück zu meinem Gesicht, bis ich begriff. „Oh Shit! Du brauchst deinen Pulli“, sagte ich verständnisvoll. Er nickte befangen, als wünsche er sich eigentlich, dass ich den Pulli anbehielte. Ich kramte in meiner Tasche und zog einen meiner Pullis hervor. Als ich mich aufrichtete und hinter dem Schild verschwand, um mich umzuziehen, hatte er sich wie selbstverständlich bereits umgedreht.

Als ich gerade aus dem einen Ärmel heraus geschlüpft war, drehte er sich abrupt um. „Sag mal, wo musst du eigentlich hin?“ Erschrocken zog ich den Pulli nach unten, sodass ich zwar nur mit einem Arm in ihm steckte, aber trotzdem meinen gesamten Oberkörper bedecken konnte. Verdattert entgegnete ich: „Aufs Festland.“ „Wunderbar!“, rief er übermütig. Fragend schaute ich zu ihm auf. „Also, ich habe mir gedacht, dass du bei uns mitfahren könntest. Wir haben für unsere Teamreise eine eigene Fähre gemietet. Jeder darf eine Begleitperson mitnehmen und da mich noch keiner begleitet, dachte ich, dass du diese Person sein könntest!“ Ich schaute ihn einige Sekunden perplex an. Was hatte er mir da gerade angeboten?

„Das ist unfassbar großzügig von dir, aber ich denke nicht, dass ich ausreichend Geld habe, mir das alles zu leisten“, brachte ich schließlich beschämt hervor. Ich senkte den Blick. Er trat einen Schritt näher und hob mein Kinn mit seiner Hand so an, dass ich ihm ins Gesicht schauen musste. Mit rauer Stimme antwortete er: „He, das kostet dich gar nichts. Meine Eltern haben das sowieso alles bereits bezahlt, aber ich habe nun mal keine Begleitperson und würde mich tierisch freuen, wenn du das übernehmen würdest.“ „Ich? Das ist zu viel. Du hast mir schon so geholfen“, sagte ich und senkte meinen Kopf. Doch er hob erneut mein Kinn. „Hör mir mal zu“, sagte er ernst „Ich kenne dich zwar kaum, aber ich weiß, dass du hier nicht so schnell wegkommen wirst, wie du annimmst. Das ist vermutlich deine einzige Chance. Ich zwing dich nicht, aber ...“

Die Rufe seiner Teamkollegen, die auf die kleine Fähre stiegen, unterbrachen ihn. „Jetzt oder nie“, sagte er auffordernd. Ich nickte. Kurzer Hand hob er mich an den Hüften hoch und warf mich spielerisch über seine Schulter. „Ja“, sagte er so energisch, als hätte er gerade Olympia gewonnen. Mit der einen Hand trug er mich über seiner Schulter und mit der anderen ergriff er meine Tasche. Ich musste so laut lachen, dass mir der Atem weg blieb. Ich hämmerte mit beiden Fäusten gegen seinen Rücken, um ihm zu bedeuten, dass er mich herunter lassen sollte. Doch er kam meinem Wunsch erst nach einigen Metern nach.

Als er mich sanft absetzte, standen wir ganz dicht beieinander und schauten uns an. Unsere Blicke lagen aufeinander. Nach kurzem Innehalten wendete ich mich schließlich ab und lachte ihn kopfschüttelnd an. Wir liefen nebeneinander auf die Fähre. Sie war überdacht und sehr luxuriös. Die Bänke waren mit beigefarbenem Leder überzogen. Auf einigen saßen Trainer, Eltern, die Schwimmer und ihre Freundinnen. Jeder war mit sich selbst oder mit Menschen um sich herum beschäftigt. Es war ein Stimmengewirr aus Planungen der Trainer, Getuschel der Paare und Anweisungen der Eltern. Erstaunt sah ich mich um.

Wir nahmen ganz hinten in einer Nische Platz. Die Bank war gemütlich und ich lehnte mich zurück. Er setzte sich neben mich. Wir schwiegen einen Augenblick, bis er mich fragte: „Und wohin soll's danach gehen? Wenn du auf dem Festland bist?“ „Nach Rom, schätze ich.“ Eine Falte machte sich auf seiner Stirn breit: „Nach Rom? Hm!“ Ich nickte.

Verständnislos schüttelte er den Kopf. „Hast du mal darüber nachgedacht, wie weit es bis Rom ist. Wie willst du das anstellen? Wo wirst du schlafen und essen? Wer kümmert sich um dich, wenn du mal Hilfe brauchst? Und hast du überhaupt genug Geld?“

Achselzuckend winkte ich ab. „Ich habe mein gesamtes Erspartes dabei. Das wird schon irgendwie reichen.“ Besorgt stützte er die Ellenbogen auf den Tisch vor uns und rieb mit den Händen über sein Gesicht. Er blickte mich ernst an: „Ich weiß ja nicht, Cami!“ Ich merkte, wie mein Gesicht heiß wurde und sich ein Kloß in meinem Hals bildete. Ich versuchte ihn hinunter zu schlucken. Er hatte ja recht. Ich hatte zu wenig Geld, keine Ahnung, wie man nach Rom kommt und riesengroße Angst davor, wie es weiter gehen würde. Mir lief eine Träne über die Wange. „Ich weiß ja auch nicht“, schluchzte ich. Als er meine weinende Stimme hörte, blickte er erschrocken auf. „He, psssst“, sagte er beruhigend und rückte näher an mich heran. Ein Kribbeln durchlief mich, als er seine Arme um mich legte, um mich an seine Brust zu drücken. Ich gab mich der Umarmung völlig hin, ohne nachzudenken. Schluchzend legte auch ich die Arme um ihn und krallte mich in sein Shirt.

Es tat so gut, seinen Geruch und seine Wärme zu spüren. Es war so vertraut und ich wollte nicht, dass es aufhörte. Doch irgendwann, als ich nicht mehr weinte, schob er mich ein kleines Stück von sich, um mir in die Augen zu sehen: „Ich bin für dich da, Cami! Du schaffst das schon.“ Seine Worte ließen mein Herz flattern und ich kuschelte mich erneut an seinen Oberkörper. Auf seinem blauen Shirt hatte sich ein nasser Fleck meiner Tränen gebildet, welchen er mit einer Selbstverständlichkeit hinnahm, die ich so nicht kannte. Ich hörte sein Herz schlagen. Ich spürte seinen Körper und ich nahm seinen Geruch deutlich wahr.



Als ich erwachte, schien die Sonne durch die großen Fenster der luxuriösen Fähre. Ich lag an Lyans Schulter. Er schlief. Sein Mund war leicht geöffnet und seine Haare verstrubbelt. Er lehnte an der Wand und hatte einen Arm um mich gelegt.

Langsam setzte ich mich auf. Was hatte ich nur getan? Ich war auf eine Fähre gestiegen mit einem wildfremden Jungen und hatte die halbe Nacht mit ihm gekuschelt. Das war doch alles verrückt!

Ich erinnerte mich an seine Worte: „Ich bin für dich da, Cami!“. Es fühlte sich an, als würden wir uns ewig kennen, obwohl ich ihm erst vor wenigen Stunden begegnet war.

Seine Atmung war gleichmäßig und am liebsten wäre ich wieder auf seine Brust gesunken. Doch ich beschloss, mich umzusehen und nach einer Toilette zu suchen. Aus meiner Tasche nahm ich einen kleinen Beutel mit etwas Schminke und anderer Kosmetik.

Nachdem ich aufgestanden war, warf ich noch einen Blick auf ihn. Er hatte im Schlaf seine Arme verschränkt und atmete tief aus. Lächelnd ging ich den breiten Gang entlang. Überall saßen oder schliefen die Jungen und ihre Angehörigen. Einige von ihnen schauten mich fragend an, andere beachtetten mich gar nicht. Ich bahnte mir meinen Weg an einer Bar vorbei zum Bad. Es war ein großer Raum mit Panoramafenster, edlen Waschbecken und einem riesigen Spiegel. Ich fragte mich, wie sich eine einfache Mannschaft so etwas leisten konnte.

Nachdem ich auf der Toilette war, putzte ich mir die Zähne und schminkte mich so gut, wie ich die Augenringe und die vom Weinen aufgequollenen Augen überdecken konnte. Meine Haare kämmte ich und band sie zu einem Pferdeschwanz zusammen. Seinen Hoodie wechselte ich gegen einen von meinen aus. Schließlich wollte ich ihm nicht auf die Nerven gehen. Ich putzte den Sand von meinen Schuhen und meiner Jeans. Als ich fertig war, ging ich zurück zu der Nische, in der wir saßen. Er war wach, stützte seine Ellenbogen auf den Tisch und tippte etwas in sein Handy.

„Guten Morgen“, sagte ich. Ich merkte, wie er sich leicht erschreckte. „Guten Morgen“, sagte er schließlich verschlafen.

Ich setzte mich zu ihm auf die Bank und legte ihm den Pulli auf seinen Schoß. Er rührte sich kein Stück und tippte weiter auf seinem Handy herum. „Danke für den Pulli, der war meine Lebensrettung.“ Er gab nur ein grummeliges „Hmm“ von sich, ohne mich eines Blickes zu würdigen.

Ich versuchte einen Blick auf sein Handy zu werfen, was mir leider nicht gelang. „Was machst du da?“, fragte ich schließlich. „Ich versuche, dich als meine Begleitperson anzumelden.“ „Wo anzumelden?“, fragte ich verblüfft. „Na, bei meinem Wettkampf.“ „Wie bitte?“, fragte ich. „Na, glaubst du etwa, dass ich dich auf dieses Boot geschmuggelt habe, um dich danach nie wieder zu sehen? Du kommst mit zu meinen Wettkämpfen. Danach kannst du immer noch nach Rom.“ Ich schaute ihn schockiert an: „Was? Aber das war doch ...“

Er grinste mich so schelmisch an, dass ich lachen musste und ihm einen Knuff in die Seite verpasste. „Was ist daran so witzig?“ „Keine Ahnung. Du bist einfach süß, wenn du verwirrt bist.“ Ich runzelte die Stirn. Süß? Im Ernst? Ich schaute ihn so böse an, wie es nur ging, verlor jedoch schnell die Beherrschung und lachte los. Als wir uns wieder beruhigten, fuhr er fort: „Du würdest bei mir im Hotelzimmer wohnen und hilfst bei den Wettkämpfen ein bisschen mit. Wenn ich trainiere, würdest du meine Zeit messen und wenn ich frei habe, unternehmen wir was oder planen deine Reise nach Rom.“ Ich wollte gerade etwas erwidern, als er seinen Finger auf meine Lippen legte. „Um das Geld brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Es ist eh alles für zwei Leute bezahlt und wäre nur verschenkter Platz, wenn keine weitere Person dabei ist.“ „Ich fühl mich schlecht, wenn du das alles bezahlst, und ich schulde dir jetzt schon so viel!“ „Brauchst du nicht! Du kannst mich ja mal zum Eis essen einladen.“ Stirnrunzelnd schaute ich ihn an. Im Ernst? Eis essen.

„Also Camilla Marino, möchtest du meine Begleitperson für die nächste Woche sein?“ Stumm und überwältigt von seiner

Großzügigkeit nickte ich. „Danke!“, brachte ich heraus und lächelte.



Neun Stunden dauerte die Überfahrt von Sardinien nach Livorno in Italien. Wir waren bereits fünfeinhalb Stunden unterwegs, als sich plötzlich ein dunkelhaariger Junge neben uns auf die Bank fallen ließ. Im Gegensatz zu Lyan war er sehr klein und schwächling. Auch er hatte wie alle anderen Schwimmer den roten Pulli und die graue Jogginghose an. „Na, Champion?!“, brachte Lyan hervor und klatschte den Jungen ab. Er erwiderte seine Geste mit einer Umarmung. „Was geht? Wen hast du denn da angeschleppt?“, fragte der Junge ungläubig.

Nachdem Lyan uns vorgestellt hatte, reichte mir der Junge seine Hand. Er hieß Seppe und war genau wie Lyan 20 Jahre alt. Schnell bemerkte ich, dass die beiden schon lange befreundet waren und sich sehr gut kannten. Immer wieder rissen sie Witze und knufften sich gegenseitig in die Seite. Selbst ich, die ihre Insider-Bemerkungen nicht verstand, lachte durch Seppes positive Ausstrahlung mit. Seppe war ein Spaßvogel und ich verstand sofort, warum Lyan ihn scheinbar so gerne hatte.

„Du willst nach Rom?“, fragte Seppe leicht erstaunt. Ich nickte. Eine Falte bildete sich auf seiner Stirn. „Ganz alleine?“ Wieder nickte ich. Er gab ein Brummen von sich und schüttelte missbilligend den Kopf. „Aber sie ist in der nächsten Woche erst einmal meine Begleitperson!“, erklärte Lyan.

Seppe verschluckte sich so heftig an seinem Wasser, dass er husten musste. Lyan schlug ihm ein paar Mal sanft auf den Rücken. „Was? Ihr habt euch doch gerade erst kennengelernt“, brachte er schließlich keuchend hervor. Achselzuckend lehnte Lyan sich zurück. „Bro, du bist echt verrückt“, fügte Seppe schließlich nachdenklich hinzu. Dann wandte er sich mir zu: „Sei

lieb zu ihm, sonst bekommst du es mit mir zu tun.“ Spielerisch präsentierte Seppe seine Muskeln. Wir lachten, bis ich schließlich nickte.

Nachdem Seppe gegangen und Lyan auf dem Klo verschwunden war, ergriff ich die Chance, einen Blick auf mein Handy zu werfen. Die Uhr zeigte 10:30 Uhr an. Nur noch wenige Stunden, bis wir das Festland erreichen würden. Zu meiner Freude gab es kostenfreies WLAN auf der Fähre, das ich sofort nutzte. Ich öffnete Instagram und gab Lyans Namen ein. Schnell fand ich sein Profil. Lyan De Luca war sein vollständiger Name. Er schien aus einer ziemlich reichen Familie zu kommen. Sein Vater besaß eine Hotelkette und seine Mutter war als die beste Chirurgin Sardinien ausgezeichnet.

Ich scrollte durch seine Bilder. „Herzlichen Glückwunsch, Mama“, stand unter dem Bild mit der Auszeichnung. Eine blonde Frau lächelte zusammen mit Lyan in die Kamera. Sie standen vor dem Pool einer großen Villa. „Scheiße, ist der reich“, murmelte ich. Auf einem seiner letzten Beiträge war ein grauhaariger Mann zu sehen, der einem der Trainer die Hand schüttelte. Ich swipte nach links.

Ein Gruppenfoto seiner Mannschaft wurde eingeblendet, alle mit ihren roten Anzügen bekleidet und die Haare ordentlich zurecht gemacht. Unter dem Beitrag stand in großen Buchstaben geschrieben: „Danke für die Finanzierung des nächsten Wettkampfes.“

Sein Vater hatte die Reisekosten übernommen. Deshalb hatten sie eine eigene Fähre und jeder ein eigenes Hotelzimmer und deshalb war es für ihn auch möglich, mich so kurzfristig aufzunehmen. Mit offenem Mund starrte ich auf mein Handy, als er plötzlich neben mir auftauchte und versuchte einen Blick darauf zu werfen: „Na, was schaust du dir an?“ Er rutschte näher an mich heran. Ich zog das Handy weg und drückte auf den Ausschaltknopf. „Nichts“, winkte ich ab. Er zog eine Augenbraue

hoch, ließ die Sache jedoch auf sich beruhen, worüber ich froh war. Verlegen lächelte ich ihn an.

Er saß dicht bei mir, sein Blick auf meine Augen gerichtet. Ich konnte seinen Atem spüren und seinen Geruch wahrnehmen, so nah war er mir. Das Kribbeln machte sich erneut in mir breit. Ich legte die Hand auf meinen Bauch in der Hoffnung, das Gefühl unterdrücken zu können. Erschrocken von seiner Nähe, von dem Kribbeln und der Situation wich ich ein Stück zurück. Er rückte irritiert ebenfalls zurück und schaute verlegen zu Boden. Seine Wangen waren gerötet und er knetete seine Hände. Es folgte eine ewig lange Stille.

Als Seppe auf einmal mit drei Säften in der Hand vor uns stand und fragte, ob er störe und alles okay sei, antworteten wir beide gleichzeitig mit einem „Ja.“ „Alles gut, setz dich ruhig“, sagte ich schließlich. Mit hochgezogenen Brauen ließ er sich neben Lyan nieder. Ich bedankte mich für das Getränk, das Seppe zu mir schob, und nahm einen Schluck. Durch Seppes Anwesenheit löste sich die Spannung und wir verbrachten die nächsten Stunden in positiver Stimmung.



Ich war gerade an der Wand lehrend eingenickt, als die Ansage ertönte, dass wir in wenigen Minuten unser Ziel erreichen würden. Verschlafen öffnete ich die Augen. Seppe döste auf der Bank vor dem Fenster und Lyan lehnte neben mir. Versonnen schaute er durch das Panoramafenster aufs Meer. Man konnte bereits die Küste erkennen und die Sonne fiel auf das Wasser. Das Sonnenlicht brachte seine Augen zum Strahlen und ließ sein Haar glänzen. Er hatte nicht bemerkt, dass ich erwacht war. Da war nur er, wie er aufs Meer blickte. Gerne hätte ich mich an ihn gelehnt und ihm in die Augen gesehen. Stattdessen schaute ich ebenfalls aufs Meer hinaus. Stumm saßen wir da, bis

ich irgendwann ein „Bald sind wir da!“ hervorbrachte. Er machte die Augen zu, sonnte sich und brummte kurz.

Als die Fähre anlegte, stand die Sonne bereits hoch am Himmel. Sie war heiß und sofort spürte ich, wie die Wärme durch meinen Körper strömte. Wir gingen mit der Gruppe zu einem Reisebus, der direkt am Hafen auf uns wartete.

Der Hafen war viel größer als der in Sardinien. Viele Motorboote fuhren aufs Meer und einige Kreuzfahrtschiffe lagen am Kai. Lyan beugte sich leicht zu mir herunter: „Warst du schon einmal auf so einem?“ Er deutete auf eines der Kreuzfahrtschiffe. „Ich war noch nirgendwo außer in Sardinien“, musste ich gestehen. Er guckte ungläubig. „Das ist deine erste Reise?“ Ich murmelte ein beschämtes: „Ja!“

Am Bus angekommen erklärten die Trainer, wie die nächsten Tage ablaufen würden, verteilten Zeitpläne und sprachen mit einzelnen Schwimmern ausführlicher. Als der Cheftrainer schließlich das Startzeichen gab, stürmten alle los, um ihre Koffer zu verstauen und in den Bus zu steigen.

Er war genauso edel ausgestattet wie die Fähre. Wir setzten uns in die dritte Reihe. Ich lehnte meinen Kopf ans Fenster. Lyan studierte währenddessen seinen Zeitplan. „Heute haben wir abends Training, aber davor hätten wir zwei Stunden Zeit, etwas zu unternehmen“, murmelte er vor sich hin. Etwas unternehmen? Ich konnte es nicht fassen. Wir kannten uns erst seit gestern Morgen und er wollte etwas mit mir unternehmen. Ich war ihm so viel schuldig! Er bezahlte eine ganze Woche Hotel und wollte auch noch etwas mit mir unternehmen. Ich fühlte mich schlecht. „Das muss nicht sein! Du hast bestimmt was Besseres zu tun“, sagte ich schüchtern. „Nein, nein! Ich kann dir die Stadt zeigen, kenne ein paar schöne Orte“, konterte er schnell. Verlegen lächelte ich ihn an.

Die Fahrt war nicht lang. Das Hotel war nur einige Minuten vom Hafen entfernt und lag direkt am Strand. Der Name des

Hotels war in großen Buchstaben am Dach angebracht: „De Luca“. Mein Magen zog sich zusammen. Es war die Hotelkette von Lyans Vater.

Das Hotel war sehr luxuriös und besaß laut der Anzeige am Eingang einen Wellnessbereich und eine Golfanlage. Es gab eine nette Strandpromenade mit kleinen Geschäften und überall in den Cafés und Restaurants saßen Touristen. Wir gingen durchs Portal und traten in eine große Eingangshalle mit einem Kronleuchter an der Decke. Die Rezeption war mit Gold verziert und der Boden aus Marmor. Die große Treppe, die nach oben führte, wurde von zwei Marmorsäulen getragen. In der rechten Ecke des Sitzbereichs befand sich ein riesiges Aquarium. Es war mir unangenehm, mit meinen immer noch dreckigen Schuhen das Hotel zu betreten.

Von einigen Jungen kamen Jubelrufe. Es schien, allen gut zu gefallen. Einer nach dem anderen trat zur Rezeption, um sich anzumelden und seine Zimmerkarte entgegen zu nehmen. Ich war noch nie in einem Hotel gewesen und wippte aufgeregt von einem auf das andere Bein.

Als wir an der Reihe waren, bedeutete Lyan mir vorzugehen. Ich schaute ihn entgeistert an, ging jedoch los. Er schob seinen Koffer und meine Reisetasche hinterher. Hinter der Rezeption stand eine junge, dunkelhaarige Frau. „Hey, Livian, wie geht's?“, fragte Lyan lässig. „Oh, hey, Lyan! Gut. Wie geht's deinem Vater?“, fragte sie freundlich. „Alles wie immer“, antwortete er. Er schien sie ziemlich gut zu kennen. Nachdem wir eine Zimmerkarte bekommen hatten, sagte die Frau: „Dir brauche ich ja keine Einweisung zu geben. Du kennst dich ja bestens aus.“ Lyan nickte, wir gingen zu einem Aufzug und er drückte den Knopf.

„Das ist ein Hotel deines Vaters, oder?“, fragte ich vorsichtig. Er nickte nur stumm, bis ihm auffiel, dass ich das gar nicht wissen konnte. „Woher ...“, begann er, bevor ich ihn unterbrach.

„Ich habe dich vorhin auf Instagram gefunden“, sagte ich bedriest. „Ah“, gab er lächelnd von sich.

Unser Hotelzimmer befand sich im 3. Stock. Sowohl der Fahrstuhl, als auch der Flur waren genauso nobel wie die Eingangshalle. Wie selbstverständlich hielt er die Zimmerkarte an den Scanner neben der Tür. Wir hatten die Nummer 3303. Mit einem Klicken öffnete sich die Tür. Dahinter befand sich ein Gang, der hinten offen war. Langsam trat ich ein und schlüpfte aus meinen Schuhen, da ich bloß nichts schmutzig machen wollte.

Ich gab ein erfreutes Quieken von mir, als ich das Panoramafenster mit Blick aufs Meer erblickte. Mein Atem stockte, als ich bemerkte, dass es nur ein Doppelbett gab. So als könnte er meine Gedanken lesen, ging er auf die Tür zu, die sich gegenüber dem Bett befand. Als er sie öffnete, konnte ich dahinter einen weiteren Raum ausmachen, in dem ebenfalls ein Doppelbett stand. Erleichtert quiekte ich erneut und ließ mich aufs Bett fallen. Er legte sich neben mich und drehte seinen Kopf zu mir.

„Ich habe sowas noch nie gesehen. Also nur in Filmen“, sagte ich fassungslos. Er musterte mich mitleidig, doch im nächsten Moment leuchteten seine Augen. Ich drehte meinen Kopf, sodass ich an die Decke schaute. Doch ich spürte, wie sein Blick auf mir lag. „Warum schaust du mich so an?“, fragte ich ihn direkt. Als hätte ich ihn ertappt, drehte er seinen Kopf zur Seite. „Ich ...“, stammelte er. „Lass uns etwas essen gehen“, lenkte er schnell ab.

Also rappelte ich mich auf und strahlte ihn glücklich an. Ich griff nach meiner Tasche und kramte mein Geld und Handy hervor, um zur Tür zu laufen. An ihr angelangt, drehte ich mich zu Lyan um, der sich aufsetzte. „Na, worauf wartest du denn noch? Wolltest du nicht was essen gehen?“, lachte ich und klatschte motivierend in die Hände. Er stand auf und lief zu mir. „Da scheint ja jemand sehr hungrig zu sein“, neckte er mich, weshalb ich ihn in die Seite knuffte. Gemeinsam liefen wir zum hotel-

eigenen Restaurant, um dort zu essen. Es war wirklich köstlich. Endlich mal wieder etwas anderes als Ravioli aus der Dose oder Toast.

Mit vollem Bauch liefen Lyan und ich die Strandpromenade entlang. All die schönen Cafés und Bars, die sich an ihr entlangzogen, faszinierten mich. Lyan deutete in Richtung einer Seitengasse und ich folgte ihm. „Was willst du denn hier?“, lächelte ich und hüpfte freudig neben ihm her. Er schmunzelte mich an, aber seine Lippen blieben verschlossen. Ich lief rückwärts vor ihm her. „Eh, sag mir wo es hingeht!“, schmolte ich. „Nicht so ungeduldig. Wir sind gleich da!“, lachte er.

Dann zeigte er mit dem Finger hinter mich. Ich drehte mich wieder richtig herum und hielt so abrupt an, dass er fast in mich hineinrannte. Meine Kinnlade klappte herunter und ich staunte nicht schlecht. Vor uns lag die Gasse, die jedoch plötzlich mit unendlich vielen pinken Blumen geschmückt war. Die Blumen rankten an den Hauswänden, zogen sich leicht über den Boden und hangelten sich an den Wäscheleinen entlang. Die gesamte Umgebung war in ein rosa-rotes Licht getaucht und die pinken Blumen bildeten einen wunderschönen Kontrast zu den weißen Hauswänden.

Ich drehte mich zu Lyan um, der nur unschuldig mit den Achseln zuckte. „Ich hab doch gesagt, dass ich ein paar schöne Orte kenne“, meinte er und bewegte mich dazu, weiter zu gehen. Langsam lief ich in das Blumenmeer und beobachtete die weißen Schmetterlinge, die wie verrückt umherflatterten. Glitzerndes Licht schimmerte um mich und für einen kleinen Moment vergaß ich, wer und wo ich war. So etwas Magisches und Wunderschönes hatte ich mit Abstand noch nie gesehen.



Zur Autorin



Julie Thiele wurde 2005 in Berlin geboren. Zurzeit besucht sie die Oberstufe in der 11. Klasse.

Schon als Kind war sie sehr kreativ und hat intensiv gemalt, geschrieben und geschauspielt. Im Alter von neun Jahren besuchte sie ihren ersten Theaterkurs.

Bis heute agiert sie leidenschaftlich zweimal pro Woche auf der Bühne.

Darüber hinaus fing sie an, Kurzgeschichten zu verfassen.

Mit 13 Jahren begann sie den ersten Teil ihrer Liebesgeschichte. Wenig später fand sie so großes Gefallen am Schreiben, dass sie diesem Kapitel noch zwei weitere folgen ließ und alle Teile schließlich zu ihrem ersten Roman zusammenfügte.

Zum Verlag

Unsere Bücher, Projekte und Veranstaltungen sind da, um Mut zu machen, Hoffnung zu spenden, Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern, Kinder zu fördern und die Welt ein klein bisschen schöner zu machen.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://www.verlag-andreaschroeder.de/>

**Verlag Andrea Schröder,
Inhaber Jens Koch**



**Wir machen die Welt
ein klein bisschen schöner.**